

LESEPROBE

TIMO BADER

SIEBEN MORD

THRILLER



einhorn 

**»Die wahre Lebenskunst besteht darin, im Alltäglichen
das Wunderbare zu sehen.«**

Pearl S. Buck

Kapitel 1

Du bist tot, Döner! Ich mach dich fertig!«
Wie eine Horde wilder Trolle jagten die fünf
Verfolger ihm nach.

Als Ugur sich im Laufen umdrehte, konnte er die roten Hakenkreuze auf ihren Bomberjacken im Dunkeln leuchten sehen. Das Stampfen ihrer Springerstiefel hallte durch die Ledergasse.

Ugur floh in Richtung Bahnhof. Früher hätte er sich hier im Schatten des Horten-Kaufhauses verstecken können. Er wäre einfach in die Tiefgarage gerannt und hätte seine Verfolger mühelos abgeschüttelt. Doch ein Jahr vor der Landesgartenschau in Schwäbisch Gmünd war das ganze Areal abgerissen worden. Statt des grauen Betonklotzes lag nun die Fußgängerpassage vor ihm, die durch die Remsgalerie führte, einladend gestaltet mit Bänken, die zum Verweilen einluden.

Eigentlich hatte Ugur sich auf einen gemütlichen Abend in seiner Lieblings-Shisha-Bar am Münsterplatz eingestellt. Ein paar Cocktails oder ein kühles Bier, etwas zu essen und die Aussicht auf den ein oder anderen ungezwungenen Flirt.

Dann war ihm die kleine Süße an der Bar aufgefallen. Sie trug ein ärmelloses Shirt und eine enge Jeans. Der rote Pony hing ihr in die großen, grünen Augen, die gelangweilt ins Leere blickten. Ugur drängelte sich zu ihr durch, winkte den Barkeeper zu sich und bestellte zwei Becks. Charmant lächelnd streckte er ihr seine Hand hin.

»Hallo, ich bin Ugur und neu in der Stadt. Was hat Gmünd denn so Hübsches zu bieten – außer dir?«

Ein freches Grinsen. Nur nicht den Blick senken!

»Na, wenn du neu bist und dich noch nicht so gut auskennst, könnte ich dir ja den Weg zu mir nach Hause zeigen«, antwortete die kleine Süße mit einem reizenden schwäbischen Akzent.

Fünf Minuten später küssten sie sich wild in einer dunklen Seitengasse neben dem Glockenturm des Heilig-Kreuz-Münsters.

Zehn Minuten später bemerkte Ugur leicht irritiert den Reichsadler, den die kleine Süße zwischen die Schulterblätter tätowiert hatte, dachte sich dabei aber zunächst nichts weiter.

Zwölf Minuten später entdeckte sie der Nazifreund der kleinen Süßen und hetzte Ugur seine Kumpel wie Kampfhunde hinterher.

Verdammt, vor fünfzehn Minuten war die Welt noch in Ordnung gewesen! Und nun rannte er wie ein Verrückter durch die Straßen der Stadt, die ihm in der Nacht ungewöhnlich eng und fremd vorkamen.

Bevor Ugur das Ende der Fußgängerpassage erreichen konnte, traten zwei Gestalten aus der Dunkelheit hervor und bauten sich kampfbereit vor ihm auf. Ihre Schädel waren blank rasiert; einer von ihnen hielt einen Teleskopschlagstock in der Hand, zwischen den dicken Fingern des anderen funkelte ein Schlagring. Ugur bremste abrupt ab.

Die drei Verfolger versperrten ihm den Rückweg.

Binnen weniger Atemzüge sah er sich von fünf Gegnern umzingelt.

Der Nazifreund der kleinen Süßen, mit Bierbauch und Piercing in der Augenbraue, schob sich zornig nach vorne. Mit einer geübten Handbewegung ließ er ein Butterfly-Messer aufschnappen.

»Hat dir deine Döner-Mama nicht beigebracht, dass man sich nicht an dem Mädchen eines anderen vergreift?«, knurrte der Anführer.

Da Ugur ahnte, dass er aus dieser Situation wahrscheinlich nicht mehr ohne eine gewaltige Tracht Prügel herauskommen würde, beschloss er, dass Angriff die beste Verteidigung war. »Nein, das hat sie wohl vergessen. Aber jetzt, wo du es sagst, fällt mir ein, dass deine Mutter so etwas erwähnt hat. Als ich sie gestern Nacht besucht habe.«

»Na, warte, für den Spruch mach ich dich kalt!« Einer der Nazikumpel stampfte wutentbrannt auf ihn zu.

Es war der Riese mit dem Schlagstock.

»Willst du etwa sagen, dass seine Mutter schon zu alt und fett ist, um einen hübschen Prinzen wie mich abzuschleppen?«, konterte Ugur.

Der Riese hielt verdutzt inne. »Nein, ich ... äh ...«

»Hast du gerade seine Mutter beleidigt?«, fragte Ugur weiter.

»Da ... also ...« Der Riese blickte seinen Anführer unterwürfig an.

Ugur nutzte die günstige Gelegenheit, stieß den Riesen grob gegen den Glatzkopf mit dem Schlagring und stürmte an den beiden vorbei.

Hinter ihm erklangen derbe Flüche, und es kam zu einem kurzen Gerangel, als sich die Verfolger gegenseitig im Weg standen.

Das verschaffte Ugur genug Zeit, um etwas Vorsprung zu gewinnen.

In der Ferne, am Rand des Bahnhofs, nahm er das Flackern eines Blaulichts wahr. Alles in ihm sträubte sich dagegen, in die Richtung des Polizeiautos zu rennen. Schon zu oft war es zwischen ihm und den Bullen zu unangenehmen Begegnungen gekommen. Aber in dieser Nacht bedeutete die Polizei Schutz vor den brutalen Verfolgern.

Er musste nur noch die Remsstraße überqueren und über die Brücke zum Bahnhofsparkhaus. Ohne sich vorher umzusehen, schoss Ugur einfach über die Straße hinweg. Er hörte ein empörtes Hupen, und Reifen quietschten laut. Ugur hoffte, dass seine Verfolger durch diese Störung weiter hinter ihm zurückfallen würden, traute sich aber nicht, einen Blick über die Schulter zu werfen.

Sein Atem brannte wie Feuer, als er auf die Brücke trat. Schon von weitem fiel ihm die Mensentraube auf, die sich zu dieser ungewöhnlichen Zeit – es war immerhin kurz nach Mitternacht – in der Mitte der Brücke gebildet hatte. Ugur beschleunigte seine Schritte, sah sich hektisch um und bemerkte, wie

seine Verfolger hinter ihm aufschlossen. Unter ihm rauschte die Rems, und die Brücke schwankte leicht – eine Besonderheit der modernen Konstruktion.

Rasch schob Ugur sich zwischen den wartenden Menschen durch und fühlte sich schon etwas sicherer in deren Anwesenheit. Er drängelte und schuppste, bekam einen Ellbogen in den Magen.

Jemand legte ihm die Hand auf die Schulter.

Einer seiner Verfolger?

Ugur schüttelte sie ab, wirbelte herum und taumelte durch das rot-weiße Absperrband der Polizei. Er trat auf etwas Glattes, rutschte aus und fiel zu Boden. Etwas Klebriges, Nasses, Warmes berührte sein Gesicht. Stimmen riefen wild durcheinander.

Ugur entdeckte den Nazifreund, der sich in die vorderste Reihe der Gaffer geschoben hatte. Als ein Polizist zu ihm kam, um ihm aufzuhelfen, entgleisten die Züge seines Verfolgers. Ugur streckte ihm frech die Zunge raus. Hastig wich dieser zurück und ergriff – zusammen mit seinen Kumpeln – die Flucht.

Ugur atmete auf. Er war vorerst in Sicherheit.

Erleichtert wandte er sich um, und sein Blick fiel auf den Körper, der da neben ihm lag. Da wurde ihm bewusst, dass es nicht der Anblick des Polizisten gewesen war, der seine Verfolger verjagt hatte.

Es handelte sich um ein Mädchen, bestimmt noch keine 20 Jahre alt, das in einer Blutpfütze lag. Ihre Haut war weiß wie Schnee, und jeder hätte sie sicherlich als

wunderschön beschrieben, hätte in ihrer Stirn nicht ein riesiges Loch geklafft, das Ugur auf bizarre Weise an den Stumpf eines abgebrochenen Horns erinnerte.

Noch schlimmer als die schreckliche Verletzung waren jedoch die Augen des Mädchens. Große, blaue Augen, unschuldig und im Tod weit aufgerissen. Doch am schlimmsten war die Tatsache, dass Ugur diese Augen kannte. Unzählige Stunden hatte er damit verbracht, sie anzusehen und sich zu fühlen, als stürze er in bodenlose Brunnenschächte. Es waren die Augen des einzigen Mädchens, das je in der Lage gewesen war, sein Herz zu brechen.

»Es war einmal ...«, begann Milner.

Kapitel 2

Sein Blick glitt über die Reihen der Fünftklässler, die erwartungsvoll vor ihm in dem Klassenzimmer saßen. Die Mädchen und Jungen waren ungefähr so alt wie seine Tochter, als er sie verloren hatte.

Hinten in der letzten Reihe unterhielten sich zwei Burschen angeregt.

»Luca und Lukas ... Lukas!«, rief Milner. »Ich möchte gerne anfangen.« Er räusperte sich. »Wie ich schon sagte: Es war einmal. Mit diesen Worten beginnen Märchen in der Regel. Es handelt sich um magische Worte, die uns in eine andere Welt einladen. Weiß jemand zufällig, wie Märchen normalerweise enden?«

Ein Mädchen in der ersten Reihe hob den Arm.

»Annika?«

»Herr Milner, darf ich auf die Toilette?«, fragte sie.

»Aber die Pause war doch gerade erst«, stellte er fest.

»Ich muss aber ganz dringend.«

»Na gut, dann geh. Aber beeil dich«, fügte er hinzu.

Als Milner seinen Kopf zur Seite drehte, fiel ihm ein Schüler auf, der am Fenster saß, die Beine nach vorne ausgestreckt und die Füße auf den freien Stuhl vor sich gelegt. »Peter, nimm die Füße runter!«, mahnte ihn Milner mit strenger Stimme. »Äh ... Wo war ich gerade?«

»Es war einmal«, half ihm ein Mädchen aus der letzten Reihe. »Und am Ende steht meistens: Und wenn sie nicht gestorben sind, dann leben sie noch heute.« Ihr Name war Clara, sie saß ganz alleine hinten links und hatte blonde, fast weiße Haare. Seit Milner das Klassen-

zimmer betreten hatte, malte sie etwas auf ihrem Zeichenblock, sodass er erstaunt war, dass sie seinem Vortrag überhaupt zugehört hatte, so vertieft wie sie bisher in die Zeichnung gewesen war.

»Dankeschön!«, lobte er sie. »Diese Worte bilden den Rahmen jeder Geschichte. Aber für die Menschen waren es damals mehr als nur Geschichten. Als die Märchen das erste Mal erzählt wurden, wussten die Leute noch nicht so viel über die Welt, wie wir heute wissen. Häufig verstanden sie nicht, was um sie herum geschah. Schl!«, machte Milner, als die Nebengespräche, die einige Schülerinnen und Schüler während seines Vortrags führten, lauter wurden.

Er räusperte sich erneut. »Wenn Blitze zuckten und es donnerte, wenn in den Wäldern wilde Tiere brüllten, wenn die Flüsse über die Ufer traten und das Land überfluteten, dann glaubten sie, mächtige Geister seien am Werk. Reisende von weit her brachten die fantastischsten Geschichten mit, die noch niemand kannte. Die erzählten sie weiter und mischten sie mit den eigenen.«

Ein Junge streckte, und Milner freute sich über das Interesse.

»Ja, Tobias?«

»Können wir das Fenster aufmachen?«, fragte der Junge.

Milner musste sich Mühe geben, um nicht sichtbar genervt die Augen zu verdrehen. »Von mir aus!«

»Aber dann wird mir kalt!«, protestierte ein Mädchen.

»Wir öffnen es nur kurz, lassen etwas frische Luft herein und schließen es dann gleich wieder, einverstanden?«, schlug Milner vor.

Rechts in der Mitte zogen sich zwei Mädchen an den Armen. »Sophia! Stephanie! Lasst die Finger voneinander!«, mahnte Milner. Dann wandte er sich nach links: »Tobias, mach das Fenster jetzt wieder zu.«

»Aber ...«, setzte der Junge an, doch Milner fuhr ihm sofort ins Wort.

»Kein Aber, keine Diskussion! Fenster zu!«

Tobias stöhnte enttäuscht und schlurfte wieder quer durch den Raum.

Die heutige Stunde verlief nicht sonderlich ungewöhnlich, sondern spiegelte vielmehr den ganz normalen Alltagswahnsinn in einem deutschen Klassenzimmer wider – und dennoch konnte Milner sich ein Grinsen nicht verkneifen. Die Kinder vor ihm waren so voller Unruhe, voller Bewegung, voller Leben. Während seine eigene Tochter wahrscheinlich tot war – und das schon seit zwei Jahren.

»Märchen sind so etwas wie ein Abbild unserer realen Welt – aber anders«, erklärte Milner.

»Wie ein dunkles Spiegelbild?«, fragte Clara.

Milner wunderte sich über die Worte, dachte kurz nach und nickte dann zustimmend. »Ja, genau. Bäume oder Felsen sind dort Riesen, Flüsse Nymphen und der Wind ein ... Geist. Versteht ihr?«

Hinter ihm öffnete sich geräuschvoll die Tür, und Milner nahm automatisch an, dass Annika von der Toilette zurückgekommen war.

Als er jedoch bemerkte, wie sich etwas in den Blicken der Kinder veränderte und dass es auf einmal mucksmäuschenstill war, drehte er den Kopf, um nachzusehen, wer den Raum betreten hatte.

Hinter ihm stand eine Frau in mittlerem Alter, die er noch nie zuvor in seinem Leben gesehen hatte. Ihr Gesicht war blass, und die Haare hingen ihr wirr ins Gesicht, als hätte sie sich nach dem Aufstehen nicht gekämmt. Ihre Augen waren starr auf ihn gerichtet.

»Sie ... ist tot«, flüsterte sie. Ihre Unterlippe bebte unkontrolliert.

»Wer sind Sie?«, fragte Milner verwundert. »Was soll das heißen?«

»Eva«, erwiderte die Frau, und ihre Stimme gewann nun an Intensität, wurde lauter, wütender. »Meine Tochter, sie ist tot!«, brüllte sie. »Und das ist allein Ihre Schuld!«

Kapitel 6

Es klopft. Dumpf dringt das unheilvolle Geräusch in sein Bewusstsein, gräbt sich mit scharfen Krallen in seinen Verstand und reißt blutige, schmerzhaft Wunden. Er zieht das Kissen über seinen Kopf.

Es klopft.

Zornig wirft er das Kissen gegen die Wand. Setzt sich auf. Zunächst ist alles verschwommen. Er blinzelt, reibt seine Augen. Die Sicht klärt sich. Das Zimmer ist klein, bis auf das Bett leer und kalt. Langsam fängt der Raum an sich zu drehen. Schwindel übermannt ihn. Er hält sich die Augen mit den Händen zu. Der Schwindel nimmt ab.

Als er die Hände zurückzieht, steht das Zimmer wieder still.

Es klopft.

»Verfluchte Scheiße!«, brüllt er.

Er steht auf. Wankt aus dem Schlafzimmer. Das Wohnzimmer ist ähnlich spartanisch eingerichtet: ein altes Sofa, ein Tisch, ein Stuhl, ein Fernseher, der ausgesteckt ist. Die Jalousien versperren den Blick aus dem Fenster. Es ist dunkel.

Er geht zur Tür. Blickt durch den Türspion. Der lange Gang vor der Wohnung ist leer. Er dreht sich um.

Es klopft.

Er wirbelt herum, reißt die Tür auf und starrt schwer atmend in den verlassenen Flur. Niemand ist da.

»Lass mich in Ruhe!«, brüllt er. Wirft die Tür zu.

Es klopft.

Er presst sich die Hände auf die Ohren.

Es klopft.

Er rennt ins Badezimmer, das nicht größer als ein Wandschrank ist. Die weißen Fliesen sind gelblich verfärbt und an manchen Stellen gerissen. Er schließt die Tür, dreht den Schlüssel im Schloss herum. Er lehnt sich mit dem Rücken gegen die Tür, sinkt in eine gekrümmte Position. Er verschließt seine Ohren mit den Händen.

»Hör auf mich zu ignorieren!«, warnt ihn die Stimme.

Sie schneidet wie ein Messer in die Stille. Sie kommt nicht von draußen, sondern ist in ihm drin. Genau wie das Klopfen. Sie kommt aus der Tür, die in seinem Inneren war und nun offensteht.

»Lass mich in Ruhe«, flüstert er. Seine Stimme zittert.

»Bitte ...«

»Es ist noch nicht vorbei!«

»Ich will das nicht mehr«, fleht er.

»Hör auf mich zu ignorieren!«

Er steht auf, will fliehen. Sein Blick fällt auf die Badewanne. Dort liegen seine Kleider. Sie sind blutverschmiert. Sorgsam auf die Hose und das Hemd gebettet, ruhen drei bleiche runde Knochenscheiben. Die Sicht vor seinen Augen wird auf einmal unscharf, als wäre sie mit einer wackligen Kamera gefilmt. Plötzlich liegen dort drei weiße Hörner, spitz zulaufend und schneckenartig gedreht.

Er stolpert zurück und prallt gegen den Spiegel.

»Gib endlich auf!«, zischt die Stimme.

Er dreht sich um, zögerlich. Blickt in den Spiegel. Dort ist zunächst nur sein Gesicht zu sehen, dann verschwimmt seine Sicht wieder und schließlich sieht er eine hässliche Fratze aus glatten Schuppen. Schmale Augen, in denen ein höllisches Feuer brennt.

»Lass mich raus!«, befiehlt ihm der Drache.

Im Bann der Staufer

Historischer Roman



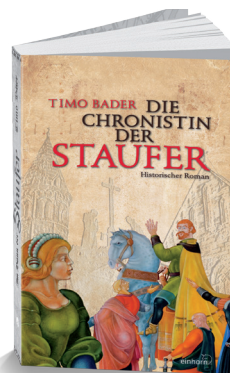
Nach der Ermordung Philipps von Schwaben liefern sich Staufer und Welfen blutige Auseinandersetzungen. Kasper flieht nach dem Tod seines Dienstherrn nach Schwäbisch Gmünd, nicht ahnend, dass er eines Tages ein Geheimnis hüten wird, das Fürsten bedroht und ein Weltreich zu zerstören vermag. In Gmünd trifft der Junge den Baumeister Johann, der eine außergewöhnliche Kirche errichten will. Aber dann kommt es zu rätselhaften Unfällen auf der Baustelle ...

Zur gleichen Zeit wird der Knabe Friedrich II., der Enkel Barbarossas, zum römisch-deutschen König gewählt. Doch der stauferfeindliche Adel und der Klerus sind fest entschlossen, seinen Aufstieg zu verhindern. In der Stauferstadt kommt es zu einer schicksalhaften Begegnung von Kaspar und Friedrich.

Als e-book erhältlich, Print-Ausgabe vergriffen

ISBN 978-3-95747-043-0

9,90 €



DIE CHRONISTIN DER STAUFER

Henrike, Tochter eines welfischen Ministerialen, macht sich auf den Weg von Braunschweig nach Konstanz. Von Rachsucht getrieben, will sie ihren Geliebten töten, der sie ihrer Ehre beraubt hat. Sie schlägt sich mit Spielleuten und Wanderhuren durch. Immer tiefer

verstrickt sie sich in die lasterhafte Welt, bis sie eines Tages, als Mönch verkleidet, in das Kloster Lorch gelangt. Dort findet sie ihre Bestimmung ...

Friedrich Barbarossa wächst derweil als Sohn des Herzogs von Schwaben auf. Eisern verteidigt er die Ehre des Reiches. Doch der Kreuzzug König Konrads, die Freundschaft mit Heinrich, der dem Geschlecht der Welfen angehört, und die Verlockungen der Macht stellen seine moralischen Grundsätze auf eine harte Probe ...

Auf abenteuerliche Weise kreuzen sich die Wege Friedrichs und Henrikes.

Broschur, 13×21 cm, 456 Seiten,

ISBN 978-3-936373-80-6

8,- €



DAS VERMÄCHTNIS DER STAUFER

Konradin, der letzte Staufer, hat eine schwere Bürde zu tragen. Nach dem allzu frühen Tod seines Vaters ist der Zweijährige der Vormundschaft seiner Oheime unterstellt. Doch die beiden verfolgen selbstsüchtige Ziele. Zudem arbeitet Papst Clemens IV. gegen ihn. Doch Konradin ist fest entschlossen, das Vermächtnis seiner Familie zu bewahren und ist zu allem bereit. Er geht höchst riskante Bündnisse ein und zieht in einen aussichtslosen Krieg gegen seinen größten Widersacher Karl von Anjou ...

Heinrich Parler ist Sproß einer langen Reihe von Baumeistern. In Gmünd will er eine prächtige, einzigartige Hallenkirche errichten – das Heilig-Kreuz-Münster. Doch die einflussreichen Adelsfamilien der Stadt spin- nen Ihre mächtigen Intrigen, um den Bau zu verhin- dern. Da springt ihm seine Frau Anna zur Seite und greift zu immer teuflischeren Mitteln ...

Die Staufer und die Parler – zwei bedeutende euro- päische Geschlechter – werden virtuos miteinander ver- woben.

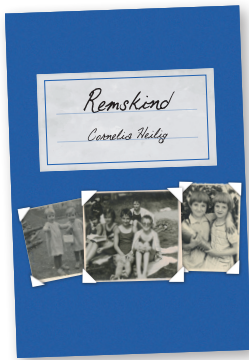
Broschur, 13×21 cm, 416 Seiten,
ISBN 978-3-95747-032-4

14,80 €



Timo Bader, Deutsch und Englischlehrer an einem Schorn- dorfer Gymnasium, lebt seit seiner Geburt 1983 in Schwäbisch Gmünd. Zahl- reiche Kurzgeschichten und Romane aus seiner Feder wurden bereits ver- öffentlicht.

Als Herausgeber hat er mehrere preisgekrönte An- thologien betreut. Nachdem er sich im Bereich Phan- tastik in jungen Jahren einen Namen gemacht hat, be- gann er 2011 auf Anregung der Stadt Gmünd seinen ersten historischen Roman zu schreiben. »Im Bann der Staufer« erschien zum 850-jährigen Stadtjubiläum von Schwäbisch Gmünd 2012 und war ein voller Erfolg, an den Timo Bader 2013 mit dem zweiten Staufer-Roman »Die Chronistin der Staufer« anknüpfte. Mit »Das Ver- mächtnis der Staufer« beendete er seine große Staufer- Trilogie.



Remskind

Cornelia Heilig

Eine Kindheit an der Rems, das war in den 1960er-Jahren Abenteuer pur: Cornelia Heilig erzählt von Dammbauten, wagemutigen Flussüberquerungen auf selbst gebastelten Flößen und Entdeckungstouren fluss-

abwärts. Die Grundschullehrerin, die auf einem Bauernhof direkt an der Rems aufgewachsen ist, erinnert an die ersten Schwimmversuche im »Gomba« und beschreibt die Rems im Winter, die einen ganz eigenen Reiz auf die Kinder ausübte.

Der Fluss war aber viel mehr: sein Ufer bot Camping-Romantik pur in Zeiten, als noch kaum jemand in Urlaub nach Italien fuhr. Cornelia Heiligs Resümee: »Eine Kindheit ohne die Rems, ich kann's mir einfach nicht vorstellen.«

Klammerheftung,

14,8x21cm,

ISBN 978-3-95747-088-1

6,80 €



Mordschau

Anja Jantschik

Anja Jantschik lässt Ira Sander zum achten Mal in und um Schwäbisch Gmünd ermitteln: Während der Vorbereitungen zur Remstal-Gartenschau sorgen einige Todesfälle für Unruhe. Der Mörder scheint es ausgerechnet auf die Zugpferde des für die Gartenschau so wichtigen

Ehrenamts abgesehen zu haben – so sieht es zumindest die Journalistin, die mit dieser Vermutung aber allein auf weiter Flur steht. Hinzu kommt ein Riesenproblem: Ira hat ihrem Partner Kommissar Peter Brand versprochen, dass sie sich nicht mehr in Ermittlungen einmischt.

Doch die Polizei tritt auf der Stelle und keiner hat etwas gesehen – und das, obwohl die Morde an öffentlichen Plätzen stattfinden.

Wie eine Erlösung scheint da ein Telefonat zwischen Ira und dem neuen Chef im Gmünder Polizeirevier, das alle guten Vorsätze und gegebenen Versprechen aushebelt; die Mörderjagd kann beginnen! Unkonventionell und mit einer Prise Humor nimmt Ira die Spur des Mörders auf ...

Broschur, 12 x 19cm,

ISBN 978-3-95747-087-4

14,80 €

Erhältlich ab Juli 2019



BERGERS SCHWABENTEUER

Sonderband zur Remstal-Gartenschau 2019



Bergers Schwabenteuer Band 102
Jo-Kurt Berger,
27 x 19 cm, 64 Seiten,
ISBN 978-3-95747-089-8
nur 7,90 €

Ab Frühjahr 2019 erhältlich!

Ein neuer Blick auf das Remstal: »Bergers Schwabenteuer«

Wenn die schwäbische Mentalität vor der Kulisse des Remstals auf die Schippe genommen wird, dann hat Cartoonist Jo-Kurt Berger seine Stifte im Spiel.

Ob das Rokokoschlösschen in Schwäbisch Gmünd, das Rathaus in Plüderhausen oder der Schorn-dorfer Marktplatz, Oma, Papa oder Enkel – anlässlich der ersten interkommunalen Gartenschau wird das Remstal in Bergers fantastischen, wirklichkeitsgetreuen und urkomischen Zeichnungen in all seinen Facetten lebendig.



Bergers Schwabenteuer
Band 2

Jo-Kurt Berger,
27 x 19 cm, 64 Seiten,
ISBN 978-3-95747-029-4

nur 7,80 €

**Erhältlich ab
Mai 2019**

Timo Bader

Siebenmord

In Timo Baders neuem
Thriller ist das Remstal

Schauplatz furchtbarer Morde: Von Essingen bis
Remseck zieht sich die Spur eines Psychopathen, der
junge Frauen für Fabelwesen hält und auf schreckliche
Weise ermordet. Ein atemberaubendes Rennen gegen
die Zeit beginnt, um dem Mörder Einhalt zu gebieten.

Taschenbuch

13x21 cm, ca. 320 Seiten,

ISBN 978-3-95747-086-7

15,80 €

1. Auflage, Mai 2019

© einhorn-Verlag+Druck GmbH

Schwäbisch Gmünd 2019

Das Werk einschließlich aller seiner Teile ist urheberrechtlich geschützt. Jede Verwertung außerhalb der engen Grenzen des Urheberrechtsgesetzes ist ohne Zustimmung des Verlages unzulässig und strafbar. Dies gilt insbesondere für Vervielfältigungen, Übersetzungen, Mikroverfilmungen und die Einspeicherung und Verarbeitung in elektronischen Systemen.